

Dillenburg Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Beläge „Neue Lesehalle“

== Unabhängiges Organ ==

der werktätigen Berufsklassen in Stadt u. Land, des gewerblich u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einseitige Beilage über drei: Raum 15 Pf., Reklame pro Zeile 40 Pf. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Wiederholungen entsprechender Rabatt. Druck v. Emil Kinding, Buchdruckerei, Dillenburg.

Nr. 208.

Sonntag den 5. September 1915

9 Jahrgang.

Fünfprozentige Deutsche Reichsanleihe von 1915. Dritte Kriegsanleihe.

Länger als Jahresfrist steht Deutschland einer Welt von Feinden gegenüber in schwerem Kampfe, wie er in der Geschichte nicht seinesgleichen findet. Ungeheuer sind die Opfer an Gut und Blut, die der gewaltige Krieg fordert. Gilt es doch, die Feinde niederzuringen, die der Zahl nach überlegen sind und sich die Vernichtung Deutschlands zum Ziel setzen. Diese Absicht wird an den glänzenden Waffenlasten von Meer und Flotte, an den großartigen wirtschaftlichen Leistungen des von einem einheitlichen nationalen Willen befehlten Deutschen Volkes zerschellen. Wir sehen, fest vertrauensvoll auf unsere Kraft und die Reinheit des Gewissens, in dem von uns nicht gewollten Kriege zuversichtlich der Niederwerfung der Feinde und einem Frieden entgegen, der nach den Worten unseres Kaisers „uns die notwendigen politischen und wirtschaftlichen Sicherheiten für die Zukunft bietet und die Bedingungen erfüllt zur ungehemmten Entwicklung unserer schaffenden Kräfte in der Heimat und auf dem freien Meere“. Dieses Ziel erfordert nicht nur den Einsatz von Leben und Opfern, sondern auch die stärkste Anspannung unserer Kräfte. Das Deutsche Volk hat bereits bei zwei Kriegsanleihen seine Opferbereitschaft und seinen Siegeswillen bewiesen. Jetzt ist eine dritte Kriegsanleihe aufgelegt worden. Ihr Erfolg wird hinter dem bisher Vollbrachten nicht stehen, wenn jeder in Erfüllung seiner vaterländischen Pflicht seine verfügbaren Mittel der neuen Kriegsanleihe zuwendet.

Ausgegeben werden fünfprozentige Schuldverschreibungen der Reichsanleihe. Der Zeichnungsschein beträgt 99 %, bei Schuldverschreibungen 98,80 %. Die Schuldverschreibungen sind wie bei der ersten und zweiten Kriegsanleihe bis zum 1. Oktober 1924 kündbar, gewähren also 9 Jahre lang einen fünfprozentigen Zinsgenuss. Da aber die Anleihe ein volles Prozent unter dem Nennwert erfolgt und außerdem eine Rückzahlung zum Nennwert nach einer Reihe von Jahren in Aussicht steht, so ist die wirkliche Verzinsung noch etwas höher als 5 vom Hundert. Die Kündbarkeit bildet für den Zeichner kein Hindernis, über die Schuldverschreibungen auch vor dem 1. Oktober 1924 zu verfügen. Die neue Kriegsanleihe kann somit als eine ebenso sichere wie gewinnbringende Kapitalanlage allen Volksgenossen aufs wärmste empfohlen werden.

Für die Zeichnungen ist in umfassendster Weise Sorge getragen. Sie werden bei dem **Kontor der Reichsbank für Wertpapiere in Berlin** (Postfachkonto Berlin Nr. 99) und bei **allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Kassen Einrichtung** entgegengenommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung der **königlichen Seehandlung (Preussische Staatsbank)** und der **Preussischen Zentral-Genossenschaftsbank in Berlin**, der **königlichen Hauptbank in Nürnberg** und ihrer Zweiganstalten sowie sämtlicher deutschen Banken, Bankiers und ihrer Filialen, sämtlicher deutschen öffentlichen Sparkassen und ihrer Verbände, bei jeder deutschen Lebensversicherungsanstalt und jeder deutschen Kreditgenossenschaft, endlich bei **allen Postanstalten am Schalter** erfolgen. Bei solcher Ausdehnung der Vermittlungsstellen ist den Volksgenossen in allen Teilen des Reichs die bequemste Gelegenheit zur Beteiligung geboten.

Wer zeichnen will, hat sich zunächst einen Zeichnungsschein zu beschaffen, der bei den vorgenannten Stellen, für die Zeichnungen bei der Post bei der betreffenden Postanstalt, erhältlich ist und nur der Ausführung bedarf. Auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen sind briefliche Zeichnungen statthaft. Die Scheine für die Zeichnungen bei der Post haben, da es sich bei ihnen nur um eine Einzahlung handelt, eine vereinfachte Form. In den Landbezirken und den kleineren Städten können diese Zeichnungsscheine schon durch den Postboten bezogen werden. Die ausgefüllten Scheine sind in einem Briefumschlag mit der Adresse an die Post entweder dem Postboten mitzugeben oder ohne Marke in den nächsten Postbriefkasten zu stecken.

Ueber das Geld braucht man zur Zeit der Zeichnung noch nicht sogleich zu verfügen, die Einzahlungen verteilen sich auf einen längeren Zeitraum. Die Zeichner können vom 30. September ab jederzeit voll bezahlen. Sie sind verpflichtet:

30 %	des gezeichneten Betrages spätestens bis zum 18. Oktober 1915,
20 %	„ „ „ „ „ 24. November 1915,
25 %	„ „ „ „ „ 22. Dezember 1915,
25 %	„ „ „ „ „ 22. Januar 1916

Nur wer bei der Post zeichnet, muß schon zum 18. Oktober d. J. Vollzahlung leisten. Im übrigen sind Teilzahlungen nach Bedürfnis zulässig, jedoch nur in runden, durch 100 teilbaren Beträgen. Auch die Summe unter 1000 Mark sind nicht sogleich in einer Summe fällig. Da die einzelne Zahlung nicht weniger als 100 Mark sein darf, so ist dem Zeichner kleinerer Beträge, namentlich von 100, 200, 300 und 400 Mark, eine weitgehende Befreiung darüber eingeräumt, an welchen Terminen er die Teilzahlung leisten will. So steht es demjenigen, welcher 100 Mark gezeichnet hat, frei, diesen Betrag erst am 22. Januar 1916 einzuzahlen. Der Zeichner von 200 Mark braucht die ersten 100 Mark erst am 24. November 1915, die übrigen 100 Mark erst am 22. Januar 1916 zu zahlen. Wer 300 Mark gezeichnet hat, hat gleichfalls bis zum 24. November 1915 nur 100 Mark, die zweiten 100 Mark am 22. Dezember 1915, den Rest am 22. Januar 1916 zu zahlen. Es findet immer eine Verschiebung zum nächsten Zahlungstermin statt, solange nicht mindestens 100 Mark zu zahlen sind.

Der erste Zinsschein ist am 1. Oktober 1916 fällig. Der Zinslauf beginnt also am 1. April 1916. Für die Zeit bis zum 1. April 1916 findet der Ausgleich zugunsten des Zeichners im Wege der Stückzinszahlung statt, d. h. es werden dem Zeichner 5 % Stückzinsen von dem auf die Einzahlung folgenden Tage ab im Wege der Anrechnung auf den einzuzahlenden Betrag vergütet. So betragen die Stückzinsen auf je 100 Mark berechnet:

	für Stücke	für Schuldbuch-
die Einzahlungen bis zum 30. September 1915 2,50 M., der Zeichner hat also in Wirklichkeit nur zu zahlen	96,50 M.	96,30 M.
am 18. Oktober 1915 2,25 M., „ „ „ „ „	96,75 M.	96,55 M.
24. November 1915 1,75 M., „ „ „ „ „	97,25 M.	97,05 M.

Für jede 18 Tage, um die sich die Einzahlung weiterhin verschiebt, ermäßigt sich der Stückzinsbetrag um 25 Pfennig.

Für die Einzahlungen ist nicht erforderlich, daß der Zeichner das Geld bar bereitlegen hat. Wer über ein Guthaben bei einer Sparkasse oder einer Bank verfügt, kann dieses für die Einzahlungen in Anspruch nehmen. Sparkassen und Banken werden hinsichtlich der Abhebung namentlich dann das größte Entgegenkommen zeigen, wenn man bei ihnen die Zeichnung vornimmt. Besitzt der Zeichner Wertpapiere, so eröffnen ihm die Darlehenskassen des Reichs den Weg, durch Verpfändung das erforderliche Darlehen zu erhalten. Für diese Darlehen ist der Zinssatz um ein Viertelprozent ermäßigt, nämlich auf 5 1/2 %, während sonst der Darlehenszinssatz 5 1/2 % beträgt. Die Darlehensnehmer werden hinsichtlich der Zieldauer des Darlehens bei den Darlehenskassen das größte Entgegenkommen finden, gegebenenfalls im Wege der Verlängerung des gewährten Darlehens, sodas eine Kündigung zu ungelegener Zeit nicht zu besorgen ist.

Wer Schuldbuchzeichnungen wählt, genießt neben einer Kursvergünstigung von 20 Pfennig für je 100 Mark die Vorteile des Schuldbuchs, die hauptsächlich darin bestehen, daß das Schulbuch vor jedem Verlust durch Diebstahl, Feuer oder sonstiges Abhandenkommen der Schuldverschreibungen schützt, mithin die Sorge der Aufbewahrung beseitigt und außerdem alle sonstigen Kosten der Vermögensverwaltung erspart, da die Eintragungen in das Schulbuch sowie der Bezug der Zinsen vollständig gebührenfrei erfolgen. Nur die spätere Ausreichung der Schuldverschreibungen, die jedoch nicht vor dem 15. Oktober 1916 zulässig sein soll, unterliegt einer mäßigen Gebühr. Die Zinsen erhält der Schulbuchgläubiger durch die Post portofrei zugesandt; er kann sie aber auch fortlaufend seiner Bank, Sparkasse oder Genossenschaft überweisen lassen oder sie bei einer Reichsbankanstalt oder öffentlichen Kasse in Empfang nehmen. Angesichts der großen Vorteile, welche das Schulbuch gewährt, ist eine möglichst lange Beibehaltung der Eintragung dringend zu raten.

Als Vorstehendem ergibt sich, daß die Beteiligung an der Kriegsanleihe nach jeder Richtung auch den weniger bemittelten Volksgenossen erleichtert ist. Die Anleihe stellt eine hochverzinsliche und unbedingt sichere Anlage dar. Darüber hinaus aber ist es eine Ehrensache des Deutschen Volkes, durch umfangreiche Zeichnungen die weiteren Mittel aufzubringen, um Meer und Flotte zur Vervollendung ihrer schweren Aufgaben in dem um Leben und Zukunft des Vaterlandes geführten Kriege unbedingt bedürfen.

Schulamtliches.

An die Herren Lehrer des Kreisschulinspektionsbezirks I.

Der Herr Unterrichtsminister hat durch Erlaß vom 17. August U III A 843 I U III pp. folgendes angeordnet:

„Seitens der Kriegsgefangenen, die jetzt vielfach in kleineren Trupps in der Landwirtschaft und anderwärts zu Arbeitszwecken verwendet werden, droht für Teile der einheimischen Bevölkerung eine gewisse Gefahr der Verlaufsung. Die Heeresverwaltung bemüht sich zwar, mit allen verfügbaren Mitteln der Einsparung Herr zu werden, aber bei der teilweise großen Stumpfheit besonders der Russen stoßen alle diese Maßnahmen auf erhebliche Schwierigkeiten. Da Fleckfieber sowohl wie Rückfallfieber unter russischen Gefangenen vorkommt und beide Krankheiten durch Anzeigefallen übertragen werden, muß die Bevölkerung über die aus einer etwaigen Verlaufsung entspringenden Gefahren und die Mittel zu ihrer Verhütung eingehend unterrichtet werden.“

Ich lege daher Wert darauf, daß in den mit unterstellten Schulen die Schüler und Schülerinnen und durch sie ihre Angehörigen und weitere Kreise einerseits darauf hingewiesen werden, wie notwendig es ist, die für jeden Deutschen in der gegenwärtigen Zeitlage ohnehin gebotene Zurückhaltung gegenüber gefangenen Feinden auch zur Erhaltung der Volksgesundheit strengstens zu üben.

Andererseits sind aber auch, da bei längerem Aufenthalt von Arbeitsgefangenen an einer Stelle ein gewisser Verkehr zwischen den Kriegsgefangenen und der einheimischen Bevölkerung sich nicht immer ganz vermeiden lassen wird, die Schüler und Schülerinnen über die Lebensgeschichte der Krieger, auf die es hier hauptsächlich ankommt, über die Art der Uebertragung und Vermehrung der Läuse zu belehren, um die Jugend gegebenenfalls zur Hilfe in der Abwehr der Läuseplage zu befähigen.“

Vorstehender Erlaß wird zur Beachtung bekannt gegeben.

Dillenburg, den 2. September 1915.

Der Königl. Kreisschulinspektor: Ufer.

An die Herren Ortsschulinspektoren des Kreisschulinspektionsbezirks I.

Diejenigen Herren, in deren Bezirk Vertretungen ausüben werden, ersuche ich, mir bis zum 15. September zu berichten, welche Vergütung für die Ausübung der Vertretung gezahlt wird.

Dillenburg, den 2. September 1915.

Der Königl. Kreisschulinspektor: Ufer.

An die Ortsschulinspektoren, Lehrer und Lehrerinnen des Kreisschulinspektionsbezirks I.

Am Mittwoch, den 8. September, findet bei günstiger Witterung der auf der letzten Konferenz in Aussicht genommene botanische Spaziergang unter Führung des Herrn Lehrer Schönwetter-Merkenbach statt. Versammlung der Teilnehmer um 8 Uhr an der Schule in Merkenbach. Man geht vom Bahnhof Herborn nach Merkenbach in drei Viertel Stunde. Meine Sprechstunde in Dillenburg fällt am 8. September aus.

Dillenburg, den 1. September 1915.

Der Königl. Kreisschulinspektor: Ufer.

Sonntagsgedanken.

Das deutsche Haus.

Wenn ich an die Mutter denke und an ihren Mutterstern, an das Herz, wo ich gelegen, an die treue Pilgerin; wenn ich an die Mutter denke, die mich in die Wiege trug, die mich deckte, die mich weckte, mich nach ihrem Namen fragte; wenn ich an die Mutter denke, die vergiebt und vergißt und ein Bild von Gottes Liebe stets für mich gewesen ist; o, dann bin ich Blüt' an Blüte, bis ein neuer Kranz entsteht, auf den meine Lieb' in Tränen wie ein Tau herniedergeht, nehm' ihn mit gehob'nen Händen, werf ihn in den Strom der Zeit, daß er meines Dankes Tränen strom' ins Meer der Ewigkeit. Röllner.

Keine Feinheit der geselligen Bildung, keine Höhe der literarischen und künstlerischen Erscheinungen wird daran etwas ändern, daß eine Kultur zum Untergang gezeichnet ist, welcher die Reinheit des häuslichen Lebens verloren gegangen ist. Friedrich Paulsen.

Die Familie ist es, die unseren Zeiten not tut, sie tut mehr not, als Kunst und Wissenschaft, als Verkehr,

Sonst, Aufschwung, Fortschritt oder wie alles heißt, was begehrenswert erscheint. Wenn Ehen nicht beglücktes Familienleben werden, so bringst du vergeblich das Höchste hervor; du reichst es einem Geschlechte, das sittlich verkommt, und dem deine Gabe nichts mehr nützt.

Adalbert Stifter.

Kriegswochenchau.

Auch in der vergangenen Woche hat im Osten das schnelle Vorrücken der verbündeten Truppen angehalten. Von Erfolg zu Erfolg sind die Heeresmassen der Mittelmächte geschritten. Mit der schon Ende der vorgehenden Woche erfolgten Besetzung von Olita war das Schicksal der ganzen russischen Kijew-Linie besiegelt. Nur Grodno hielt sich noch. Aber auch diese Schicksalsstunde wird bald geschlagen haben; denn schon am Donnerstag konnte unsere Heeresleitung melden, daß die

Westfront der Festung

gefallen waren. Sie waren, wie wir es in diesem Feldzuge gewohnt sind, stürmender Hand genommen worden. Der Fall des übrigen Teiles der Befestigungen dürfte nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Nördlich der Kijew-Linie sind ebenfalls sehr schöne Fortschritte zu verzeichnen. Um den Brückenkopf von Friedrichstadt hat sich ein erbitterter Kampf entsponnen, der für uns einen günstigen Verlauf nimmt. Damit hat der

Angriff auf die besetzte Düna-Linie

begonnen, deren Hauptstützpunkte sich von Dünamünde bis nach Riga und Dünamünde hinziehen dürften. Der hartnäckige Widerstand der Russen an dieser Stelle zeigt uns am besten, wie unheilvoll für sie der Verlust dieser starken Stellung sein wird. Dürfte damit doch ihr Plan, sich am Dnjepr eine neue starke Verteidigungsstellung zu schaffen, in weitgehendstem Maße bedroht sein. Dazu kommt noch, daß wir auch

Östlich von Kowno weitere Fortschritte

gemacht haben, die geeignet sind, der russischen Heeresleitung doch ernsthaft zu denken zu geben. Weiter südlich dringen dann unsere Heeresmärsche

Östlich von Bialystok und im Bialowieska-Forest

vor. Von großer Bedeutung scheint es uns zu sein, daß wir schon den Ostwand dieses Urwaldes erringen konnten. Auch der Umstand ist äußerst verheißungsvoll, daß immer weitere russische Truppenmassen gezwungen werden, sich in die weiten Sumpfgelände dieser Gegend zu flüchten. Damit steigt vor großen Teilen des russischen Heeres schreckhaft

das Gespenst von Tannenberg

auf, das für sie in den Kollino-Sümpfen lauert. Diese Gefahr wird noch vergrößert durch das rasche Vordringen der verbündeten Truppen in Wolhynien. Hier glaubten die Russen an dem dortigen Festungsdreieck eine bedeutende Stütze zu haben. Aber diese Hoffnung erwies sich als trügerisch. Gelang doch in unglaublich kurzer Zeit

die Einnahme der Festung Luck.

Damit ist der westliche Eckpfeiler des wolhynischen Festungsdreiecks gefallen. Bezeichnend ist die Art der Einnahme. Wie aus dem österreichischen Heeresbericht hervorgeht, gelang es unseren Verbündeten, zugleich mit den stehenden Russen in die Festung einzudringen, so daß es zu einem eigentlichen Kampf um die Stadt, die die Russen natürlich sofort preisgeben mußten, nicht erst gekommen ist. Gerade dieser Umstand gibt wohl das beste Bild von dem Zustand im russischen Heere, dessen innerer Halt immer mehr in die Brüche zu gehen scheint.

Weiter südlich konnten sich dann die Russen einen Augenblick lang eines kleinen Erfolges erfreuen. Es gelang ihnen an einer Stelle durch einen Gegenstoß, die Offensive der Verbündeten aufzuhalten. Aber die Freude war von nicht langer Dauer. Inzwischen ist nämlich die

Offensive in Ostgalizien unaufhaltsam

weiter geschritten. Der Zeitpunkt läßt sich jetzt schon mit einiger Sicherheit bestimmen, wo der letzte Russe galizischen Boden verlassen muß. Zeigt uns doch

die Einnahme von Brody.

wie nahe er ist. Durch die über die Strypa vorgetragene Offensive ist dann auch die russische Front bis zum Dnjepr ins Wanken geraten. Auch hier weichen die Russen zurück, um mit ihrem im Norden geschlagenen Kameraden vielschicht noch einmal am Sereth, der letzten zum Widerstand geeigneten Stelle in Ostgalizien, ihr Heil zu ver-

jagen. Aber viel nutzen wird es ihnen nicht. Das Verhängnis im Osten schreitet eben unaufhaltsam weiter.

Die Verbündeten der Russen preisen es als einen Erfolg der russischen Kriegskunst, daß ihre Freunde es bisher immer verstanden haben, einer Entscheidungsschlacht aus dem Wege zu gehen. Diese Genugtuung wollen wir ihnen ruhig lassen. Wir brauchen nur die Zahlen zu betrachten, die die verbündeten Heeresleitungen kürzlich veröffentlicht haben. Diese

furchtbaren Verluste der Russen im August

zeigen uns, daß es nicht erst einer Entscheidungsschlacht bedarf, um das russische Heer aufzureiben. Besonders schmerzhaft für die Russen müssen die starken Verluste an Geschützen sein, die für sie wohl schwerer als die Menschen zu ersetzen sind. Ein Heer, das in vier Monaten annähernd ein und eine halbe Million Menschen einbüßt, dürfte wohl kaum noch als besonders schlagfertig angesehen werden können. Dazu kommt, daß die russischen Verluste wohl noch größer, als angegeben sind. Bei Ossowiec wurden

drei schwere Geschütze

aus dem Sumpfe geholt, in denen die Russen sie versenkt hatten. Man geht wohl angehts dieser Tatsachen nicht fehl, wenn man annimmt, daß die Russen aus ihrer eiligen Flucht noch weiteres Geschützmaterial, das sie nicht mitnehmen konnten, vergraben haben.

Eine erfreuliche Meldung kommt von der Westfront, wo es auch in dieser Woche verhältnismäßig ruhig zugeht. Hier konnten wir bei Münster,

zwischen Ringkopf und Bartenkopf,

den letzten Rest der seinerzeit von den Franzosen eroberten Grabenlinie diesen wieder abnehmen, so daß auch hier alle Früchte der letzten feindlichen Offensive eingebracht sind. Gerade diese kleinen Erfolge sind um so höher anzuschlagen. Sie zeigen uns, daß wir es jederzeit in der Hand haben, an der uns gut scheinenden Stelle zum frischen fröhlichen Bewegungstampe überzugehen. Dies muß die Hoffnung unserer westlichen Feinde zu schanden machen, die da glaubten, die deutsche Welle endgültig zum Stehen gebracht zu haben.

Das freundliche Bild wird noch verschönt durch den

großen türkischen Erfolg auf Gallipoli.

Gerade in den letzten Tagen hatten die Alliierten neue große Truppenmassen dorthin geschickt, mit denen sie endgültig den türkischen Widerstand an den Dardanellen brechen zu können glaubten. Die ungeheuren Verluste werden sie wohl eines Besseren belehrt haben. Der große Jubel in Konstantinopel und die freudige Genugtuung bei uns über diesen schönen Erfolg unserer tapferen osmanischen Bundesgenossen sind deshalb voll und berechtigt.

Deutsches Reich.

+ Auf dem Wege zur Verständigung.

Die Wölfs Tel.-Bur. erfährt, daß der deutsche Botschafter in Washington, Graf Benckers, der Regierung der Vereinigten Staaten weisungsgemäß mitgeteilt, daß nach den bestehenden Instruktionen Passagierdampfer nicht ohne vorherige Warnung und ohne daß das Leben der Nichtkombattanten in Sicherheit gebracht sei, versenkt werden sollen. Hierbei werde natürlich vorausgesetzt, daß die betreffenden Schiffe nicht zu fliehen versuchen und keinen Widerstand leisten, widrigenfalls sie sich ohne weiteres der Zerstörung ausliehen. Es ist anzunehmen, daß die Zwischenfälle mit Amerika hierdurch ihre Erledigung finden.

Berlin, 3. September. Der Vertreter von Wolffs Telegraphischem Bureau in Neugott meldet durch Funk: Die bisherigen Nachrichten über die vorläufige Lösung der „Arabic“-Frage haben einen sehr günstigen Eindruck gemacht, sogar derart, daß die Aussichten für englische Anleihen sich sehr verbessert haben.

+ Die Nervosität unserer Feinde über die dritte Kriegsanleihe zeigt, wie die halbamtliche „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt, täglich gröstere Blüten. Ihre „Informationen“ legen, um die Wichtigkeit und Nützlichkeit ihres Inhalts zu dokumentieren, die kuriossten Wege zurück, bis sie zu einem Neutralen gelangen, gegen dessen persönliche Gelüste sich durch den Kauf deutscher Kriegsanleihe eine gute und sichere Kapitalanlage zu schaffen, sie gerichtet sind. So erscheint im holländischen „Standaard“ eine Nachricht der englischen „Exchange Tel. Co.“, die aus dem Pariser „Matin“ entnommen und diesem aus Genue zugegangen ist, enthaltend die grausige Mär, daß „die deutschen Handels-

tammern ihre Wertpapiere preisen, ihre Angestellten, wenn sie nicht gutwillig zugehen, dazu zu zwingen.“ Jeder kann sich angelesen werden, die erforderlichen Einzahlungen in Rechnung ihrer Angestellten zu machen und sich dann durch ratenweise Abzüge bezahlt zu machen.

Die Erleichterungen für kleine Zeichner, die bei den englischen Anleihe als höchst geniale Erfindung angesehen wurden, werden bei uns in Erpressungsmanieren umgedeutet. Wir möchten den Herren Drahtzieher in feindlichen Lager etwas mehr Konsequenz in ihrer Konzeption anempfehlen, sonst verderben sie sich die eigene Konzeption für ihre nächste eigene Anleihe.

Ausland

+ Ein englisches Nachwort zum südwestlichen Bergarbeiterstreik.

London, 3. September. „Morning Post“ schreibt in einem Leitartikel:

In dem Kohlenarbeiterstreik in Südwales schienen wir einer jener vorübergehenden Waffenstillstände erreicht zu haben, die mit einem schon klingenden Ausdruck als „Ausgleich“ bezeichnet werden; selbstverständlich ist er dadurch erzeugt worden, daß die Regierung vor den Forderungen der Arbeiter die Waffen geworfen hat, und zwar so unbedingt, als ob es nie ein Waffenstillstand gegeben hätte. Die Bergleute wissen, daß ein Streik in den Kohlenlieferungen bei der jetzigen gefährlichen Lage des Landes einen Stoß ins Herz für die Flotte bedeuten würde, wissen, wie große Freude und Hoffnung ein Streik in Schweden in Berlin erwecken würde. Morgen werden sie vielleicht bereit wieder aufzunehmen, aber wie lange werden sie ihr Versprechen halten? Es ist niederschlagend, daß die Verhandlungspolitik den Zweck der Versöhnung nicht erreichen kann. Südwales gibt ein sehr schlechtes Beispiel; man ersieht an den Folgen, wenn es Nachfolge finden sollte.

+ Englisch-deutsche Entspannung?

Aus Neugott melden die Londoner „Daily News“ der Herausgeber des Londoner „Economist“, Hiatt, an die „New York Tribune“ telegraphiert, daß die Meinung in der Behandlung der Kriegsgefangenen, eine Bemerkung über die Freiheit der Meere in seiner Antwort an den Reichskanzler und die Modifizierung des deutschen U-Boot-Krieges auf eine Verringerung der Spannung zwecks hochdiplomatischer Absichten hindeuten.

Kleine politische Nachrichten.

Das als Antwort auf die unter dem Titel „Uns schwebende Archiven“ in der „Nordd. Allg. Ztg.“ erschienenen Berichterstattung gedachte neue belgische Graubuch ist, wie dem „Lancet“ unter dem 2. September aus Kopenhagen gemeldet wird, nunmehr erschienen.

+ Nach einer Meldung der „Volks Nachrichten“ hätten die Pariser Militärbehörden im Interesse der Nationalverteidigung die Korrespondenzen nach dem Auslande um 48 Stunden zurück, ehe sie das militärische Territorium verlassen dürfen.

+ Die englischen Gewerkschaftsverbände in Bergleute, Eisenbahner und Transportarbeiter, die insgesamt über 10 Millionen Mitglieder zählen, berieten am 3. September über die Schaffung einer gemeinsamen Organisation zwecks gemeinschaftlichen Vorgehens in industriellen Fragen. Eine Massenversammlung der Seeleute von Cardiff nahm eine Resolution gegen die Einstellung billiger chinesischer Arbeitskräfte an Bord britischer Schiffe an.

+ Das Petersburger „Amtsblatt“ veröffentlicht einen Brief des Ministers des Innern, der den Juden die persönlichen Neuregelung der Bestimmungen über ihre staatsbürgerlichen Verhältnisse gestattet, in allen Städten des Kaiserreiches zu wohnen, mit Ausnahme der Hauptstadt und derjenigen Ortschaften, die der Verwaltung der Ministerien des Hofes und des Krieges unterstehen.

+ Der Moskauer „Ruskoje Slowo“ führt darüber behauptet, daß die Frage der Munitionsbeschaffung nicht von Bedeutung sei, weil die Bureaucratie Petersburgs die Eingaben nicht beachtet lasse und gar nicht den Ansehen erwecke, daß sie in Verhältnissen ändern und in ihre Verhältnisse einen Einblick gewinnen wolle.

+ In Paris melden die Blätter, Rußland bereite sich auf den Winterfeldzug eine Sonderarmee von einer Million zitierten Kosaken vor, deren Aufgabe es sein soll, das Land zu durchkämmen.

+ Von Pariser Journalisten befragt, wie es mit der Intervention Japans an den Dardanellen stehe, antwortete, wie „Reit Parisien“ schreibt, der japanische Botschafter in Rom, Hapahsi, den sich augenblicklich in Paris aufhält, er habe nichts darüber sagen; denn die Feinde dürften aus Rußland über irgendwelche Truppenbewegungen Japans keinen Nutzen ziehen.

+ Wenn auch bisher keine amerikanischen Lieferungsverträge zugänglich gemacht worden waren, so fürchten, wie das New York Bureau aus Neugott zu berichten weiß, dortige Bankiers für die nächste Zeit, daß ein Rückgang an neuen Bestellungen eintreten wird, wenn sich der Sterlingkurs nicht bald bessern sollte.

Ein goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Benkestein.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(35)

„Siehst Du, Pegg“, sagte sie, „Du bist überanstrengt durch die Arbeit mit dem Kind und nimmst noch von der Krankheit her. Sonst würdest Du gerechter sein gegen Deinen Mann.“

Gerechter — ich?

„Ja, mein Kind, Du würdest begreifen, daß er Berührung braucht, und Dich freuen, wenn der Zufall sie ihm bietet. Männer sind anders geartet als wir Frauen, ihnen genügt das Heim nicht immer, und manche Dinge, wie sie die Prosa des Lebens nun einmal mit sich bringt, sobald die Kleinkinderwirtschaft beginnt, machen sie reizbar. Auch darf man in der Ehe nicht jedes rasche Wort auf die Goldwaage legen. Ferry hat Dich ja so lieb, das mußt Du Dir immer vor Augen halten, und ihm dann, wenn er verstimmt ist, mit doppelter Liebe und Geduld entgegenkommen.“

„Du bist der reine Beschäftigungshofrat, Mama!“ antwortete Assunta bitter, während ihr im selben Moment als die höhnischen, gefäßlichen Bemerkungen ihres Mannes über „die Schwiegermutter“ einfielen und sie noch mehr gegen ihn erbitterten. „Ich finde, Du hast am wenigsten Ursache, seine Partei zu nehmen, er weiß es viel zu wenig zu schätzen, was er an Dir hat.“

Frau Lore lächelte. Es war das Lächeln derer, die überwinden haben.

„Auch da bist Du ungerecht, Assunta. Der Mann heiratet die Frau und nicht ihre Familie mit. Das ist vom Standpunkt der Männer aus so natürlich.“

Assunta blickte groß auf. Es waren Ferrys Worte, nur ohne die beißende Schärfe des Vorwurfs, mit welcher er sie ansprach. Aber etwas in ihr bäumte sich dagegen auf. Seit sie Mutter war, dachte sie über manche Dinge nicht mehr nur vom Standpunkt der leidenschaftlich liebenden Gattin aus nach.

Auch sie hatte eine Tochter, an der sie mit abgöttischer Zärtlichkeit hing. War es möglich, daß eines Tages jemand kam und ihr diese Tochter einfach wegnahm, sie als alleiniges

Eigentum für sich beanspruchte und ihre Mutterrechte in den Wind schriebe?

Opferte sie umsonst die Ruhe ihrer Nächte, das Behagen ihrer Tage, Kraft und Bequemlichkeit? War die Mutter, die dem nur etwas Tierisches, das aufhörte, sobald die Notwendigkeit ihren Juvet erfüllt hatte?

In diesem Augenblick begriff sie ihre Mutter nicht. Wie hatte die sich denn nur so stumm und klaglos in alle Beschränkungen fügen können, die man ihr auferlegte. Und vorher nahm sie die Kraft, um doch die Partei des Mannes zu nehmen, der ihr unaussprechlich und selbstverständlich sich um Stolz verlor? Denn sie, Assunta, fühlte diese Stiche jetzt alle plötzlich mit erschreckender Deutlichkeit.

Und sie hätte das nie ertragen können — nie —

Und überhaupt tußt Du ja gerade so, Mama, als ob ich im Unrecht wäre, Ferry gegenüber!“ sagte sie endlich, in Gedanken, wieder zur Wirklichkeit zurückkehrend. „Während doch er es ist, der mich entschieden vernachlässigt.“

„Das eben ist ein Wahn, Kind. Du forderst zu viel. Liebi mich selbstlos sein, wenn sie keine Fesseln sein soll.“

„Keine Liebe kann selbstlos sein!“

„Doch. Die wahre immer. Und erst dann hat sie volle Gewalt über andere.“

Assunta warf trotzig die Lippen auf. Sie dachte an die Ehe ihrer Mutter, die eine einzige Unterdrückung ihrer selbst gewesen war, wie sie längst begriffen hatte.

„Ich könnte nie den Prätensionsen abgeben für die Namen anderer, wie Du es tatest, Mama!“

Wieder lächelte Frau Lore mit seltsam würdevollem Ausdruck.

„Man kommt sich gar nicht als „Prätension“ vor, wenn man sich innerlich als der Gebende fühlt. Mir war kein Liebesbesitz bestimmt, wie Dir, mein Kind. Aber mit Geduld und gutem Willen hab' ich's doch dahin gebracht, Deiner Vater unentbehrlich zu sein, ja, ich darf wohl sagen, ihn in seiner Art glücklich gemacht zu haben.“

„Aber Du?“

„Ach, hatte Euch. Um Euerwillen hatte ich immer den Mut für mein Schicksal.“

„Und jetzt — was hast Du dafür?“ dachte Assunta, aber sie sprach die Worte nicht aus. Sie hätten wie grausamer Hohn klingen müssen blühte ihr. Aber eine unendliche Rart-

lichkeit, wie sie nie zuvor gefühlt hatte, erfüllte sie für ihre Mutter.

Im Nebenzimmer war die kleine Mara erwacht und schrie. Beide Frauen eilten zu ihr. Während Assunta dann die Mara küßte, dachte sie unaussprechlich: „Nie werde ich Dich begreifen. Nie werde ich Dich mir entreißen lassen!“

Langenbort kam nicht zum Speisen heim. Man wartete eine Stunde mit dem Essen, und Assuntas Gesicht wurde bleich. Das machte er so oft jetzt, einfach ohne Abja zu anzukommen.

„Er kommt doch bei diesem Unwetter nicht dem Hause.“

„Machen!“ beschwichtigte Mama.

„Das Wetter ist längst vorbei!“

„Aber es regnet noch in Gironen!“

Es regnete wirklich auf Tod und Leben. Himmel und Erde verschwammen in eine trübe, graue Masse, aus der ein kalter Herbstwind die letzten Spuren des Sommers hieb. Innerhalb weniger Stunden standen die Bäume fast entlaubt da, und auf dem aufgeweichten Boden lagen Gassen und brauner Blätter. Etwas unendlich Melancholisches wehte die Natur.

Assunta stand mit der Kleinen im Arm am Fenster, als ihres Mannes Schritt draußen vernahm.

Mama war noch da, obwohl sie zehnmal hatte gehen wollen. „Warum willst Du mich auch allein lassen?“ hatte Assunta immer wieder gefragt. „Wenn Ferry sich schon nicht um mich kümmert, dann bleibe wenigstens Du!“

Sie blieb schließlich wirklich in der unbestimmten Zeit, durch ihre Gegenwart vielleicht eine Ausenandersetzung zwischen den Ehegatten, wozu Assuntas gereizte Erregung drängte, zu verhindern. Vermitteln, Vernähigen war ja immer ihre Spezialität gewesen.

Es war ganz dunkel, als Langenbort sein Heim betrat, war in denkbar schlechter Laune. Kitty, die sich nachmittags in G. zu langweilen begann, hatte ihn scheinlich sehr gehandelt. In der Fabrik gab es auch Ärger über die Schwalbung sah ihm immer im Gesicht mit Klagen über schlechten Ertrag. Die Millionen kamen nicht, und wirklich hieß es immer noch draufzahlen.

Fortsetzung folgt.

Grodno.

Man geht auch die russische Festung Grodno, nachdem sie von den Russen gestürmt und ihrem Schicksal entzogen. Grodno ist Hauptstadt des gleichnamigen russischen Gouvernements mit etwa 60.000 Einwohnern, war im Frieden Hauptstadt des gleichnamigen russischen Gouvernements. Die Stadt liegt am rechten Ufer des Njemen an der Eisenbahn St. Petersburg—Warschau. Die Industrie der Stadt beschäftigt sich mit der Herstellung von Tuch, Seide, Leinen, Wagen, Gewehren usw. Auch der Handel ist von erheblichem Umfang.



Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Die Stadt Grodno erobert.

Großes Hauptquartier, den 3. September 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Souchez wurde ein französischer Handgranaten-Abwehr abgewiesen. Erfolgreiche Sprengungen in Jüden und in der Champagne.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Unsere Kavallerie stürmte gestern den besetzten Ort von Infanterie besetzten Brückenköpfe bei Senne- (nordwestlich von Friedrichstadt); sie machte dabei 1 Offiziere, 350 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 1 Maschinengewehr.

Auf der Kampffront nordwestlich und westlich von Wilna versuchten die Russen, unter Vorzeichen zum Stehen zu bringen; ihre Vorstöße scheiterten unter ungewöhnlich hohen Verlusten.

Südlich von Merez ist der Feind geworfen.

Zwischen Augustower Kanal und dem Swisloz ist der Feind erreicht. Bei Grodno gelang es unseren Sturmtruppen, durch schnelles Handeln über den Njemen zu kommen und nach Häuserkampf die Stadt zu nehmen; 400 Gefangene wurden eingebracht.

Die Armee des Generals v. Gallwitz brach den Widerstand feindlicher Nachhut an der Straße Alekszyce (südlich von Odesa)—Swisloz. Die Heeresgruppe nahm gestern insgesamt über 3000 Russen gefangen und erbeutete 1 Geschütz und 18 Maschinengewehre.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Der Kampf um den Austritt der Verfolgungskolonnen aus den Sümpfen nördlich von Pruzana ist im Gange.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

In der Verfolgung ist die Jasiolka bei Siesec und Tereza-Kartuska und die Gegend von Autopol (30 Kilometer östlich von Kobryn) gewonnen.

Österreichisch-ungarische Truppen dringen südlich des Soloto-Dubowe nach Osten vor.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generals Grafen Bolzmer nähert sich kämpfend dem Sereth-Abchnitt.

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

Die Kampfberichte unserer Bundesgenossen.

+ Wien, 3. September.

Russischer Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien ist der Gegner überall an die Sereth-Fluss zurückgeworfen; unsere Armeen verfolgen. — An der Reichsgrenze nördlich Zolozes und östlich Brody, sowie im Raume westlich Dubno und im wohnhaften Festungsdreieck stellte sich der Feind neuerlich an ganzer Front. Unsere Truppen befinden sich im Angriff. — Auch unserer an der oberen Jasiolka fechtenden Streitkräfte dauern die Kämpfe fort. Die Russen wurden aus einigen am Rande des Sumpfgebietes angelegten Ver- stellungen geworfen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die auf dem südwestlichen Kriegsschauplatz im all- gemeinen eingetretene Ruhe hielt auch gestern an. — Im östlichen Grenzgebiet kam es bei der Mandronhütte (im östlichen Val di Genova) und südlich Mori zu kleineren Gefechten, die mit dem Zurückgehen des Feindes endeten. — Im Raume von Triest und an einigen anderen Stellen der küstenländischen Front fanden Geschütz- und Minenwerferkämpfe statt. Abends schlugen unsere Truppen einen heftigen Angriff auf den Südtail des Tolmeiner Brückenkopfes ab.

Konstantinopel, 2. September.

Der englische Transportdampfer „Sawland“ ist von einem deutschen U-Boot im Ägäischen Meere torpediert und versenkt worden; ein großer Teil der an Bord befindlichen Truppen ist ertrunken. — An den Dardanellen und den anderen Fronten keine wesentliche Veränderung.

+ „Fürchtbare Zahlen.“

Unter dieser Überschrift berichtet das „Berliner Tag- blatt“ vom 2. September die deutsche Augustbeute und vermutet weitere Hunderttausende von Toten. Es schließt mit den Worten:

„Wie man angesichts solcher Verluste fabeln kann, das russische Heer sei intakt und noch nie so gut ins Stande gewesen wie jetzt, ist unverständlich. Trotzdem wird dies immer noch in gewissen Kreisen behauptet. Der Krieg erzeugt eben eine noch nie dagewesene Atmosphäre von Lüge und Unwahrheit, in die sich nicht nur ein Teil der Presse, sondern leider auch ganze Völker einlassen, um nur ja nicht die Wahrheit sehen zu müssen. Aber es wird ein Erwachen geben; dann wird die Abrechnung der Toten mit denen erfolgen, die sie so lange in die Irre gehen lassen.“

+ Unser U-Boot-Krieg.

London, 2. September. „Lloyds“ melden: Der Dampfer „Savona“ (1180 Tonnen) ist versenkt worden. 17 Mann der Besatzung wurden gerettet; 3 Mann werden vermisst.

Fransösische Meldungen aus Kamerun.

Eine Mitteilung des französischen Kolonialministeriums vom 2. September besagt, daß die im Osten und Südosten von Kamerun tätigen französischen Abteilungen in Fort- setzung ihrer Angriffsbewegung in Richtung auf Jaunde, die gegenwärtige Hauptstadt der Kolonie, nach Kämpfen am 23. und 24. August die Station Dume besetzten. Die Deutschen hätten ihre Stellungen von Njassi und den Posten zwischen Monbiambe und Malaboldume aufge- geben. Bevor der Feind abgezogen sei, habe er die Station Dume eingeschloß und starke Nachhut auf dem die Stadt beherrschenden Hügel zurückgelassen, dessen sich die Franzosen nach erbittertem Kampfe bemächtigt hätten. Nach Einnahme der Station Dume habe sich eine fran- zösische leichte Abteilung mit einer Kanone und einem Ma- schinengewehr gegen Abzug-Weg gewandt, welches sie am 29. August eingenommen habe. Der Feind scheine sich nach Norden zu wenden, um neuen Widerstand bei Jolo vorzubereiten.

+ Die Kriegslage im Osten in englischer Beleuchtung.

„Die Räumung von Brest-Litowsk“, so schreiben die „Londoner Times“ vom 31. August, „vollendet die Be- setzung Polens durch den Feind. Der Wert von Brest liegt teilweise in den Eisenbahnen. Die Russen haben jedenfalls die Bahnen möglichst unbrauchbar gemacht, aber Bahnen lassen sich schwer für lange zerstören. Wäh- rend die Deutschen ihre rückwärtigen Verbindungen ver- bessern, werden die Möglichkeiten des russischen Rückzuges beschränkt. Die Bahnlinie Wilna—Petersburg muß bald an einem bedrohlichen Punkte durchbrochen werden. Die starken russischen Streitkräfte, die sich auf Grodno stützen, mögen sich in sehr sorgenvoller Lage befinden. Die Be- nutzung der Straßen wird durch die erzwungene Flucht der Zivilbevölkerung erschwert. Der deutsche Vormarsch ist nicht so langsam, wie öfters gesagt wurde.“ Schließlich gibt das Allermelnsblatt zu, daß die russischen Haupt- kräfte noch nicht außer Gefahr sind, hofft aber, daß sie die neue Linie ohne gefährliche Belästigung erreichen wer- den. — „Die russischen Militärs“, so wird dem Blatte aus Petersburg gemeldet, „glauben, daß die entschlossene Offen- sive des Feindes nicht gegen das Zentrum, sondern gegen die Flanken der russischen Armee sich richten werde, was sich aus den fortgesetzten Vorstößen in der Richtung Friedrichstadt und der wichtigen Wiederaufnahme der Tätigkeit von Wladimir Wolinski aus in der Richtung auf Kiew ergebe. Man hält jedoch Kiew nicht für be- droht, da das Hauptziel des Feindes sei, die russischen Armeen gänzlich zu schlagen, was freilich bisher völlig mißlungen sei. Die Russen behaupten hartnäckig die Ge- biete zwischen Bialystok und Wilna, bis der Rückzug von der Njemenlinie vollendet sei.“

Aus der russischen Hauptstadt wird außerdem der „Londoner Morning Post“ gemeldet:

Es ist fast nichts zu verzeichnen, was die Einförmigkeit des allgemeinen Rückzuges der Russen unterbricht. Die Nachricht, daß die Russen die Festung Brest und die Brücken zerstörten, nachdem sie die militärischen und anderen Vorräte entfernt hätten, hat eine große Erleichterung verursacht. Es ist eine Empfindung wie nach dem Zahnziehen. Es tut weh, aber es beseitigt die Drück- bage. Die Kämpfe dauern fort, aber isoliert, ohne daß die Deut- schen eine große Schlacht erzwingen können. Man erwartet, daß dieser Kampf, den die meisten demokratischen Länder nicht aus- halten könnten, zwei oder weitere Monate dauern wird, wo dann der Feind in einem verwüsteten Lande dem russischen Winter gegen- überstehen wird.

+ Das Munitionsschiff des Grafen Spee.

In einem Briefe aus dem belgischen Kongo berichtet die Pariser Ausgabe des „New York Herald“ vom 31. August, wie der norwegische Lastdampfer „Visdale“ an der Küste von Westafrika von Engländern gekapert worden sei. Die „Visdale“ sei seinerzeit von der deutschen Regierung gechartert worden, um das Geschwader des Admirals Grafen von Spee mit Munition und Kohlen zu versorgen. Auf hoher See habe die „Visdale“ von der Vernichtung des Geschwaders erfahren, habe dann wochen- lang im Atlantischen Ozean manövriert und wiederholt versucht, die Ladung in Kamerun zu landen, bis sie schließlich von dem englischen Kreuzer „Highflyer“ ge- kapert worden sei. Die Ladung sei in Sierra Leone gelandet worden. Die deutsche Besatzung sei in Ge- fangenschaft.

Der Komponist der „Wacht am Rhein“.

Am 5. September jährt sich zum hundertsten Male der Tag, an dem Karl Wilhelm, der Komponist der jetzt wieder tausend Herzen begeisternden „Wacht am Rhein“, das Licht der Welt erblickte. Das Lied, das schon im Jahre 1870 in allen Gauen Deutschlands zum Ausbruch flammender Begeisterung geworden war, und das rasch dieselbe poli- tische Bedeutung erhielt wie einst das Biederliche Lied. „Sie sollen ihn nicht haben“, wurde zum ersten Male auf dem Rheinischen Sängertage im Jahre 1854 aufgeführt und schon damals mit dem größten Beifall aufgenommen, — freilich ohne daß jemand ahnen konnte, daß sechs Jahre später unter seinen siegreichen Klängen die deutsche Heere den Rhein überschreiten würden.

Der Dichter des Liedes, das zum ersten Male von dem Berner Organisten und Gesangslehrer Rendel um das Jahr 1842 komponiert wurde, ist bekanntlich Max Schne- denburger, dessen Verleger Greif den Text des Liedes seinem Freunde Karl Wilhelm in Krefeld mit der Bitte übergab, eine neue Weise zu komponieren. Dies geschah, und so wurde die „Wacht am Rhein“ von M. Sch. — der Dichter war damals noch nirgends in der Öffentlichkeit bekannt — komponiert von Karl Wilhelm, in das neunte Heft der von Greif herausgegebenen „Männerlieder“ aufgenommen. Karl Wilhelm lebte zur Zeit des Ausbruches des Deutsch- französischen Krieges in seiner Vaterstadt Schmalzkalden, wo er am 5. September 1815 geboren wurde. Seine erste musikalische Ausbildung erhielt er von seinem Vater, während er seine weitere bedeutungs- volle Entwicklung namentlich Ludwig Spohr verdankte, mit dem er während eines mehrjährigen Aufenthaltes in Kassel in regem Verkehr stand. Nachdem er noch bei Schmitt in Frankfurt und André in Offenbach Unterricht im Klavierspiel und im Kontrapunkt genommen hatte, ließ er sich 1840 in Krefeld nieder, wo er als Musikdirektor auch die dortige Liedertafel mit rühmlichem Erfolg leitete. Aus diesen Jahren stammen seine Kompositionen für Männergesang sowie ein Kavalleriemarsch, der namentlich durch die Aufführungen des Generalmusikdirektors Wieprecht bekannt wurde.

Während Wilhelms Namen und Lied, das in Deutsch- land wie im Sturm die Würde eines Nationalgesanges errungen hatte, auf allen deutschen Lippen waren, lebte der Komponist in stiller Zurückgezogenheit und in ärmlichen Verhältnissen in seiner Vaterstadt. Zunehmende Kränk- lichkeit hatten ihn genötigt, einer seinen Fähigkeiten als Klavierspieler und Musikdirektor angemessenen Tätigkeit zu entgehen, um lediglichen Studien zu leben und nebenher,

soweit es sein Zustand gestattete, Unterricht in klassischer Musik zu erteilen. Der großartige Erfolg der „Wacht am Rhein“ gab den Anlaß, daß sich in Krefeld auf Anregung der dortigen Liedertafel, deren Dirigent Wilhelm Vierundwanzig Jahre hindurch gewesen ist, ein Zentralkomitee bildete, das zu Bestreben zu einer Ehrengabe für den Komponisten aufforderte. „Gott sei mit uns“, so schloß der Aufruf, „daß die sich so bewährende Nationalgüte von dem Gemüte des Meisters den Druck nehme, der ihn in letzter Zeit nur zu selten zu neuem Schaffen kommen ließ.“ Karl Wil- helm wurde im Jahre 1871 eine staatliche Jahrespension von 200 M. ausgesetzt, die ihn bis an sein Lebensende von allen materiellen Sorgen befreite. Er starb am 26. August 1873 in Schmalzkalden, wo ihm seine Mitbürger ein würdiges Denkmal errichteten.

Der Dichter des Liedes, Max Schneckenburger, hatte ursprünglich eine bescheidene Stellung als Gehilfe in einem Dringengeschäft in Bern inne. Fünf Jahre später, im Jahre 1839, trat er als Teilhaber in eine unter der Firma „Schneckenburger“ neu gegründete Eisengießerei in der zum Kanton Bern gehörenden Stadt Burgdorf ein. Dort herrschte damals ein reges Leben, und die ziemlich zahlreiche deutsche Kolonie, der sich der in Thalheim in Württemberg geborene Schneckenburger angeschlossen, pflegte namentlich mit Eisen das um jener Zeit neu erwachte deutsche Nationalgefühl. In diesem Kreise erregte natür- lich die berühmte Thierische Kriegsbegeisterung die größte Auf- regung, und wie anderswo das Biederliche Lied, so entstand auch hier die „Wacht am Rhein“. Der Dichter hat das Lied im Kreise seiner Freunde unter größter Be- geisterung bekannt. Als 30 Jahre später das Lied die Massen zum Kampfe gegen Frankreich begeisterte, da waren die meisten der Genossen von damals schon heim- gegangen, und unter ihnen auch der Dichter des Liedes, der am 3. Mai 1849 starb, nachdem er unter den Einwohnern Burgdorfs sich eine geachtete Stellung erworben hatte.

Beide, der Dichter wie der Komponist, haben wahr- scheinlich kaum geahnt, daß noch nach fast einem halben Jahrhundert das schöne Lied seine begeisternde Gewalt bewahren und das deutsche Volk zu neuen Kämpfen und neuen Siegen anfeuern würde.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, den 4. September 1915.

Landwirte, vernachlässigt die Herbst- düngung nicht, da durch sie die nächstjährige Ernte gesteigert und gesichert wird, namentlich werden durch reich- liche Kaligaben in Verbindung mit Stickstoff- und phosphor- säurehaltigen Düngern hohe Korn- und Strohserträge erzielt, wodurch ein weiteres Durchhalten in wirtschaftlicher Be- ziehung ermöglicht wird. Kalidüngung ist wegen Mangel an Stickstoffdüngern besonders wichtig, da durch sie der Stickstoffvorrat des Bodens für die Pflanze besser nutzbar gemacht wird.

Weslar, 3. Sept. Ein größerer Transport von 2500 russischen Kriegsgefangenen langte gestern hierher. Die Gefangenen kamen aus dem Lager in Tschel in West- preußen. Mit dem gestrigen Transport sind nunmehr 7895 Gefangene im hiesigen Lager.

Altentkirchen, 3. Sept. Wie die „Verh. Ztg.“ erzählt, hat die Kreispartei Altentkirchen, welche als die leistungsfähigste Kreispartei des Regierungsbezirks Koblenz bekannt ist, beschlossen, für die dritte Kriegsanleihe die ge- waltige Summe von sechs Millionen Mark zu zeichnen. Für die erste Anleihe zeichnete die Kreispartei drei Millionen, für die zweite dreieinhalb Millionen.

Neustadt a. S., 3. Sept. Die Stadtverwaltung richtete in einem Metzgerladen einen Wurst- und Fleisch- warenverkauf ein, der sich durch mäßigen und billigen Preise auszeichnet. Das Pfund Leberwurst kostet 90 Pfg. (sonst 1,40 Mk.), Schwarzwurst 1 Mk. (sonst 1,60 Mk.), Suppen- knochen 20 Pfg. (sonst 40 Pfg.) usw.

Letzte Kriegsnachrichten.

Berlin, 4. Sept. Ueber die Durchbruchschlacht von Gologory in Ostgalizien teilt der „Berl. Lok.-Anz.“ mit: Die jetzige Offensive bei Gologory begann am 27. August. Dieser Kampf wurde heldenhaft von dem Preßburger fünften Korps geführt. Um 8 Uhr morgens begann die Artillerie- vorbereitung, über die sich gefangene russische Offiziere wie folgt geäußert haben: Mit Schrecken erinnern wir uns der fürchterlichen Schlacht. Mit unheimlicher Präzision fielen die Geschosse der schweren Geschütze in Abständen von wenigen Schritten genau in unsere Schützengräben, alles vernichtend und verschüttend. Die tapfere russische Division, die sich im Kriege den glorreichen Namen „die Eisernen“ erworben hat, vermochte selbst bei dem größten Heldennut nicht mehr die Stellung zu wahren. Mehr als die Hälfte der Kompanie fiel. Gegen einen Feind, der über eine so ausgezeichnete Artillerie verfügt, werden wir niemals aufkommen können.

Berlin, 4. Sept. Laut „Baseler Nationalzeitung“ be- tragen, wie verschiedenen Morgenblättern gemeldet wird, die russischen Verluste von Kriegsbeginn bis zum 15. August 223 172 Offiziere, wovon 43 124 getötet und 161 443 ver- wundet worden sind; 18 605 werden vermisst. Die Gesamt- verluste an Mannschaften betragen schätzungsweise 5 1/2 Mil- lionen.

Berlin, 3. Sept. Die „Vossische Zeitung“ schreibt: Es ist sehr merkwürdig, wie angelegentlich jetzt von eng- lischer Seite Gerüchte über Friedenspläne und Erörterungen über Friedensmöglichkeiten verbreitet werden. Man hört ein englisches Angebot heraus. Die Engländer werden sich den Satz zu Lande hätten die Deutschen gesiegt, zur See die Engländer, erst gründlich aus dem Kopfe schlagen müssen, bevor von Frieden gesprochen werden kann.

Berlin, 4. September. Einem Stockholmer Blatt wird laut „Kölnischer Zeitung“ berichtet, daß einzelne Häuser und Helsingfors unterminiert seien, weil ein Vorhaben der Deutschen befürchtet wird.

Berlin, 4. September. Die Reise des russischen Fi- nanzministers Bark nach London bezweckt, wie verschiedene Morgenblätter berichten, ausschließlich die Gelddeschaffung für die bis zum 1. Januar 1916 fälligen Zinsen der rus- sischen Staatsschuld.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.



Jeder tue seine Pflicht

Wie der Krieger im Felde, so
der Landmann auf dem Felde!

Die Bestellung unserer Felder und Wiesen darf auch während des Krieges trotz des herrschenden Mangels an Arbeitskräften nicht vernachlässigt werden. Es ist unbedingt notwendig, daß dem Boden die richtigen Nährstoffe, d.h. neben Stickstoff, Phosphorsäure und — wo erforderlich — Kalk auch das überaus wichtige

Kali

im Kalinit oder 40% igem Kalidüngesalz
in genügenden Mengen zugeführt wird. — Ueber
alle Düngungsfragen erteilt kostenlose Auskunft die

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalihandels G. m. b. H.
Köln a. Rh., Richarzstraße 10.

Feldpostpackungen

in
Fleisch-, Gemüse- und
Obst-

Konserven

empfehlenswert

August Gerhard
Herborn, Rotherstraße.

1 Stamm reinerfäße, vorjährige

Hühner

vorzügliche Vögel, zu vers-
kaufen. Zu erfragen in der
Exped. des Nass. Volksfr.

Kaufe wieder

Hagebutten

nur rote, ohne Blätter und
Aestchen, gebrauche 60 Zentner
und kann den ganzen Herbst
gesammelt werden.

Chr. Carl Hoffmann,
Gärtner in Herborn.

Rechtsauskünfte

schriftlich Mt. 1.—

Rechtsanwalt a. D.
Dr. Jur. Barth, Köln.

Kautschuck-Stempel

liefert E. Anding, Herborn.

Heute Mittag 12 1/2 Uhr entschlief
sanft nach kurzem Leiden mein lieber
Mann, unser guter Vater, Schwiegervater
und Grossvater

Fr. Wilh. Deuster

im 79. Lebensjahre

Im Namen der Hinterbliebenen:

Margarethe Deuster
geb. Taciss

Die Beerdigung findet am Sonntag, den
5. September, nachmittags 5 1/2 Uhr statt.

Nachruf!

Am 1. September verschied unser früheres
langjähriges Vorstandsmitglied und Kassierer

Herr Wilh. Heun

im Alter von 77 Jahren.

Der Dahingeschiedene war uns ein
äusserst pflichttreuer Beamter und lieber
Kollege, dem wir stets ein ehrendes An-
denken bewahren werden.

Der Vorstand und Aufsichtsrat
der Volksbank zu Herborn.

Zeichnet

die

neue Kriegsanleihe!

Anmeldungen nimmt bis 22. September entgegen

Bank für Handel und Industrie
Agentur Herborn.

Bekanntmachung.

Am Sonntag, den 5. d. Mts., nachm. 3 1/2 Uhr
wird Herr Landes-Obst- und Weinbauinspektor Schilling
aus Geisenheim im Nassauer Hof einen

Vortrag

über Obst- und Gemüseverwertung
nach der einfachsten und billigsten Art mit
Vorführungen

abhalten.

Indem ich dies zur öffentlichen Kenntnis bringe, bitte
ich im Hinblick auf die hohe Bedeutung der Obst- und Ge-
müseverwertung gerade in diesem Jahre alle Obst- und Ge-
müsezüchter in ihrem eigenen Interesse dringend, dem Vor-
trage beizuwohnen.

Herborn, den 3. September 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Diejenigen, welche Erlaubnisscheine zum Holz-
holen im Stadtwald haben, werden darauf hingewiesen,
daß das Mitführen von Aesten oder Beilen
verboten ist. Jeder der diesem Verbot zuwiderhandelt,
wird bestraft und ihm auch der Erlaubnisschein zum Holz-
holen ohne weiteres entzogen. Die Feldhüter sind angewiesen,
jeden Zuwiderhandlungsfall sofort zur Anzeige zu bringen.

Herborn, den 31. August 1915.

Die Polizei-Verwaltung.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Ohne Preisaufschlag!

Kornblume

die neue 7-Pfg.-Kaiser-Zigarre
:- findet täglich neue Freunde. :-

Fast überall erhältlich.

Für Feldpostsendungen sehr geeignet.

Engros-Verkauf:

Franz Henrich, Dillenburg.

frachtbriefe

mit und ohne Firmadruck liefert rasch und billig

Buchdruckerei Anding Herborn.

Firma Th. Bender, Herborn

(gegründet 1864)

empfehlenswert reichhaltiges Lager in
neuen und gebrauchten Pianos
und Harmoniums

in allen Preislagen, äusserst preiswert unter günstigen
Zahlungsbedingungen.

Ausgedehntes Mietgeschäft.

Stets vorrätig aus den Fabriken von: Apollo, Baldu,
Verduz, Bach, Hofberg, Horgel, Knauf, Rand und vielen
anderen.

Kirchliche Nachrichten.

Herborn.

Sonntag, den 5. September
(14. nach Trinitatis).

9 1/2 Uhr:

Herr Pfarrer Conrad.

Lieder: 306, 346.

Christenlehre für die männliche

Jugend der 1., 2., 3. Pfarrei.

1 Uhr: Kinder Gottesdienst.

2 Uhr: Herr Vikar Knauf.

Lied: 244.

Abends 8 1/2 Uhr:

Versammlung im Vereinshaus.

Burg

11 Uhr: Kinder Gottesdienst.

2 Uhr: Herr Pfarrer Conrad.

Hörbach.

1 1/2 Uhr: Herr Pfr. Weber.

Hirsberg.

3 1/2 Uhr: Herr Pfr. Weber.

Taufen und Trauungen:

Herr Pfarrer Conrad.

Herborn.

Dienstag, den 7. September,

abends 8 1/2 Uhr:

Kirchenchor in der Rinderschule.

Mittwoch, den 8. September,

abends 8 Uhr:

Jungfrauenverein im Vereinsh.

Donnerstag, den 9. September,

abends 9 1/2 Uhr:

Kriegsgebetstunde in der Kirche

Freitag, den 10. September,

abends 9 Uhr:

Gebetsstunde im Vereinshaus.

Dillenburg.

Sonntag, den 5. Septbr.
(14. n. Trinitatis).

Vorm. 8 Uhr: Herr Vikar Knau
von Herborn.

Vorm. 9 1/2 Uhr:

Herr Pfarrer Conrad.

Lieder: 5, 192, 2. 5.

Kollekte für Bethel, auch in den
Kapellen.

Vorm. 10 1/4 Uhr: Christenlehre
mit der weiblichen Jugend.

11 1/4 Uhr: Kinder Gottesdienst.

Lied: 112.

8 1/2 Uhr: Versammlung im
evang. Vereinshaus.

Donsbach.

Nachm. 2 Uhr: Missionarische
Herr Detan Professor Dauten.

4 Uhr: Nachversammlungs-
Herr Missionar Schütz, der
Festprediger u. a.

Taufen und Trauungen:

Herr Pfarrer Conrad.

Dillenburg.

Dienstag 8 Uhr: Jungfrauen-

Mittwoch 2 Uhr:

Kirchenvorstandssitzung.

Mittwoch 8 1/2 Uhr: Jünglings-
Donnerstag, 8 1/2 Uhr:
Kriegsandanacht in der Kirche.
Herr Missionar Sanft.

Freitag 8 1/4 Uhr: Gebetsstunde
im Vereinshaus.